

Buchbesprechungen

1. Philosophiegeschichte

DE RIJK, L. M., *Plato's Sophist. A Philosophical Commentary* (Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen. Verhandelingen Afdeling Letterkunde, Nieuwe Reeks, Deel 133). Amsterdam-Oxford-New York: North Holland Publishing Company 1986. 394 S.

Einer der spannendsten und in seiner Interpretation umstrittensten Texte der antiken Ontologie ist Platons *Sophistes*. Spätestens seit dem inzwischen klassischen Kommentar von F. M. Cornford (1935) wird darüber diskutiert, welche(n) Seinsbegriff(e) Platon in diesem Spätdialog verwende. Dabei orientieren die meisten Interpreten sich am Aussagesatz und fragen im Anschluß an die Unterscheidung von Frege, ob Platon ‚ist‘ im Sinn von Existenz oder von Prädikation oder von Identität gebrauche. Aus diesem methodischen Konsens der Interpreten schert der vorliegende Kommentar aus, und darin liegt sein besonderer Reiz und sein Beitrag zur Diskussion. Freilich hält auch De Rijk daran fest, daß der *Sophistes* nur mittels des modernen sprachphilosophischen Instrumentariums interpretiert werden kann. Aber entgegen der *communis opinio* vertritt er die Auffassung, Platon kenne noch nicht das propositionale Schema ‚S ist P‘. Die grundlegende sprachphilosophische Kategorie, mittels derer De Rijk den *Sophistes* interpretiert, ist die Beziehung des Zeichens auf das Bezeichnete; der Schlüsselbegriff der Platonischen Semantik sei der des Namens (ὄνομα) und nicht der der Prädikation. Eine *crux* der Platon-Interpreten ist die Stelle *Soph.* 249c10–d4, wo Platon anscheinend die Unveränderlichkeit der Ideen bestreitet. Sie ist zu sehen im größeren Zusammenhang der Frage, ob Platon in den späteren Dialogen die Ideenlehre der mittleren Dialoge, vor allem des *Phaidon*, kritisiert und aufgegeben hat.

Ein Vorzug des Kommentars von De Rijk liegt darin, daß er diese und andere Probleme des *Sophistes* nicht dialogimmanent, sondern auf dem Hintergrund einer Gesamtdarstellung der Semantik und Ontologie Platons behandelt, wobei auch er eine philosophische Entwicklung Platons keineswegs bestreitet. Dem eigentlichen Kommentar ist ein Kapitel über die Entwicklung der Platonischen Lehre vom Eidos vorangestellt; ihm folgt ein umfangreicher Teil über den Rahmen, in dem der *Sophistes* zu lesen ist. Hier geht De Rijk u. a. ein auf die Semantik des *Kratylos*, auf das Verhältnis von Sprache und Wissen und von Semantik und Metaphysik. Der Kommentar zieht ausführlich die Literatur heran; meistens wird die eigene Interpretation in der Auseinandersetzung mit anderen Autoren entwickelt. Am meisten weiß De Rijk sich der Dissertation von G. Prauss, Platon und der logische Eleatismus (1965) und dem postumen *Sophistes*-Kommentar von R. Bluck (1975) verpflichtet. Hilfreich ist, daß die systematischen Ergebnisse der Exegese immer wieder zusammengefaßt werden. Im folgenden kann es nicht darum gehen, mit De Rijk in eine Diskussion über die schwierige *Sophistes*-Interpretation einzutreten; es muß vielmehr genügen, über seine Thesen zu berichten. Was sie auszeichnet, ist ein hoher Grad an systematischer Geschlossenheit.

Der Name ‚seiend‘ (ὄν) werde von Platon ohne Unterscheidung gebraucht für ‚existierend‘ und ‚eine Natur (οὐσία) habend‘. Er bezeichne etwas, das von den anderen Bestimmungen, die den Dingen zugesprochen werden, verschieden sei. Seine Bedeutung sei nicht der Begriff des Seienden, sondern eine Natur (φύσις). Das Problem, ob die Ideen veränderlich seien, löst De Rijk mit der Unterscheidung zwischen der transzendenten und der immanenten Form. Auch im *Sophistes* halte Platon an der Lehre von der Unveränderlichkeit der transzendenten Formen fest; sie seien der metaphysische Grund des Seins und der Erkennbarkeit der wahrnehmbaren, veränderlichen Welt. In ihrer immanenten Seinsweise, insofern die wahrnehmbaren Dinge an ihnen teilhaben, gehörten die Formen jedoch zum Seinsbereich des Veränderlichen. Platons vorrangiges Interesse gelte den immanenten Formen, d. h. ihrer Anwesenheit und ihrem Wirken in den Einzeldingen. Die Unterscheidung zwischen transzendenten und

immanenten Formen dürfe jedoch nicht im Sinne der Aristotelischen Platonkritik als Gegensatz verstanden werden. Die transzendenten Formen seien von den immanenten nicht getrennt. Die einzige Bedeutung der transzendenten Formen liege darin, daß sie durch die sie repräsentierenden Instantiierungen in den Einzeldingen wirksam werden. Nur von hier her könne Platons Frage nach der Gemeinschaft der Formen verstanden werden. Es gehe Platon nicht um die Gemeinschaft der transzendenten Formen, sondern um die Anwesenheit verschiedener Formen in ein und demselben Einzelding. Platons Unterscheidung zwischen εἶδη und γένη interpretiert De Rijk folgendermaßen: Jedes γένος sei ein εἶδος, aber nicht umgekehrt, denn das unterste εἶδος (die spätere infima species) sei kein γένος. Eine Gemeinschaft gebe es nur bei den γένη. Sie sei zu verstehen als die Gemeinschaft eines höheren mit einem niedrigeren Genus. Dagegen gehe es nicht um die Gemeinschaft kollateraler generischer Formen.

Wie aber kann De Rijk mit seiner Theorie Platons Unterscheidung zwischen Namen und Aussage erklären? Sagt Platon doch ausdrücklich, daß die bloßen Namen nichts über das Seiende offenbaren, sondern erst die Verbindung von Name und Verb (ῥήμα) in der Aussage (λόγος). Die Verbindung von Name und Verb im Aussagesatz behaupte, daß es in der wahrnehmbaren Welt der Fall ist, daß eine Verbindung der Formen x und y vorliegt. Namen haben nach Platon eine deiktische Funktion, aber diese ist nach De Rijk eng mit ihrer deskriptiven Funktion verbunden. Diese zweite Funktion sei die wichtigere: Der Name habe vor allem die Aufgabe, Dinge in der Außenwelt zu charakterisieren. Während der Name auf eine Entität referiere, diene das Verb dazu, ein Attribut auszudrücken, das dem durch den Namen bezeichneten Gegenstand zukomme. Was wird nun durch einen Aussagesatz (λόγος) bezeichnet? De Rijk verdeutlicht seine Interpretation durch einen Vergleich zwischen Platon und Russell. Die Entität, auf die sich der Satz ‚Koriskos ist musikalisch‘ beziehe, könne nach Russell umschrieben werden mit ‚Koriskos-seiend-musikalisch‘. Dagegen laute Platons Analyse: ‚Koriskos-Mensch-seiend, musikalisch-seiend‘. Aus dieser Semantik ergeben sich ontologische Folgerungen. De Rijk wendet sich dagegen, Platon vom Aristotelischen Substrat-Form-Schema her zu deuten. Vielmehr sei das Einzelding nach Platon ein Bündel vom Vermögen (δυνάμεις), wobei das Vermögen als Seinsweise (modus essendi) zu verstehen sei. Das Benennen habe die Aufgabe, das jeweilige Vermögen zu identifizieren. De Rijk kommt so zu einem Seinsbegriff, den er als „hyparktisch“ (348) bezeichnet: Der Logos drücke die Verbindung von Vermögen aus, und er behaupte, daß dieses Bündel von δυνάμεις bereits gegeben war, bevor der Sprecher auf den Plan trat.

F. RICKEN S. J.

ARENDS, J. M. F. *Die Einheit der Polis*. Eine Studie über Platons *Staat*. (Mnemosyne, bibliotheca classica batava. Supplementum 106). Leiden-New York-Kopenhagen-Köln: Brill 1988. XXIV/466 S.

Nach der Analyse des Sokrates in Platons *Staat*, so die These des Buches, ist das Grundübel, an dem die Staaten leiden, die Entzweiung zwischen den verschiedenen Klassen. Der Grund dafür liegt im Verhältnis der Menschen zu den Gütern. Da sie nach den Gütern streben und die politische Macht für das beste Mittel halten, um in deren Besitz zu kommen, kämpfen sie miteinander um die Vorrangstellung im Staat. Ein Ende der Zwietracht ist nur unter der Voraussetzung möglich, daß die Herrschaft kein Mittel mehr für den Besitz der Güter ist. Das ist erst dann der Fall, wenn die Herrscher in der Polis von sich aus nicht auf Erwerb aus sind und einander den Besitz von Gütern untersagen. Zu diesem Zweck trennt Platon im *Staat* den Stand der Erwerbenden von dem der Herrschenden und verbietet den Wächtern den privaten Besitz. – Unter dem Blickwinkel dieser These interpretiert A. die politischen Bücher des *Staates*. Leitend ist der Gesichtspunkt der Einheit der Polis. Behandelt werden die Erziehung der Wächter durch Musik und Gymnastik (Buch II und III); der Mythos von den Erdgeborenen und den Metallen (Buch III); die Diskussion über die Eudämonie der Wächter (Buch IV); die Frauen- und Kindergemeinschaft (Buch V); die Veranlagung und Ausbildung der Philosophenherrscher (Buch V bis VII).

Die These, daß die Einheit ein bestimmender Gesichtspunkt der Platonischen Staats-